

Feuer, Rauch, Schutt und Asche
eine Nürnberger Familie
im Chaos der Zeit



Das kleine Kind und das Reichsparteitaggelände



Eine kleine glückliche Familie



a echts Nürnberger Christkindla



In der Troststraße 3 zu Nürnberg

Heiligabend 1935

Hochzeit von Hans und Kätchen am 2. Weihnachtstag 1934



Lochner

5. Januar 1936

Dreieinigkeitskir

er Weise der evangelisch-luthe

und damit in die christliche G

men

Luise Klara

Lochner

: am 24. Dezember 1935

fürb Lochner, w.

Wegertstr., geb. Seitz, w.

berg, den 5. Januar 1936.

erisches Pfarramt

Gostenhof



Oma Seitz mit Elfriede



Die stolzen Eltern

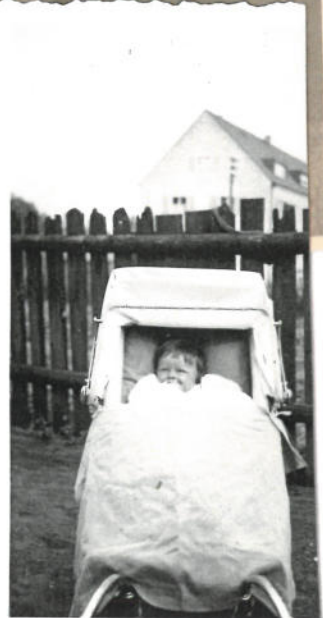
Babette Elfriede



Uns wurde am Heiligen Abend
ein Töchterchen beschert.

Hans Lochner und Frau

Nürnberg-W, Froststrasse 3



IN DER TROSTSTRASSE ³ ZU NÜRNBERG
Heiligabend 1935

Draußen war es noch finster an diesem Morgen, aber Hans spürte die kleinen glitzernden Schneeflocken auf seiner Haut, als er kurz zum Lüften das Küchenfenster und das dahinter liegende Winterfenster öffnete. Heiligabend, das erste Weihnachten mit seinem Kätchen in der gemeinsamen Wohnung, es war ein warmes Gefühl das von seiner Zehenspitze bis nach oben kam, einfach Freude. Er begab sich zum Abort, zum Glück war er frei, denn sie mußten dieses stille Örtchen noch mit der anderen Familie teilen, die die Wohnung genau nebenan hatte. Die Zeitung hatte Hans dabei, das mußte so sein, aber als er gerade bei der Überschrift war drang ein gellender Schrei zu ihm. Er riß die Hose nach oben, sperrte gerade noch die Aborttür zu und rannte ins Schlafzimmer. „Hans es geht los, das war bestimmt die erste Wehe--schnell renn zur Hebamme, zum Glück habe ich gestern schon den Christbaum geputzt, der Mutter mußt du auch Bescheid geben, oh du meine Güte war das ein Schmerz.“--Hans überkam eine große Hilfslosigkeit, er fühlte sich der augenblicklichen Situation nicht gewachsen. Er goß Wasser aus der großen Blechkanne in die Emailwaschschüssel, fuhr mit dem Waschlappen über sein Gesicht, kämmt die Haare und raste los. „Ach wenn er nur seinem geliebten Kätchen diese Schmerzen ersparen könnte. Die Hebamme war zum Glück zu Hause. „Das hat keine Eile Herr Lochner, vor heute Nachmittag oder Abend gibts hier kein Christkindle, glauben sie mir, aber ich geh sofort zu Ihrer Frau und bleibe natürlich dort“ Er rannte zurück, holte sein Fahrrad aus dem Keller und er trat in die Pedale, wie es nicht besser sein konnte, auf zur Enderleinstraße, dort wohnte seine Schwiegermutter, im Hinterhaus, im ersten Stock. Mutter war zum Glück schon auf „mein Kätchen kommt nieder, du mußt sofort los, mit der nächsten Straßenbahn, bitte bitte mach ganz schnell. Er setzte sich wieder auf sein Fahrrad radelte bei seinen Eltern in der Rosengasse 16 vorbei, die hatten dort ein Lebensmittel- und Kohlengeschäft erzählte die Neuigkeit und fuhr dann zu Stempel Müller, seinem Arbeitgeber. 1935 mußte man am Heiligabend noch den ganzen Tag arbeiten, aber er hatte eine gute Stelle, er war für den gesamten kaufmännischen Teil dieser Firma verantwortlich. Sein Gehalt war gut, sein Kätchen konnte gleich vom ersten Tag nach der Hochzeit zu Hause bleiben, er konnte sich das leisten. Deutsche Frauen waren für Wohnung Kochen und der Erziehung der Kinder zuständig, das war gut so.

Weihnachten--- liegt nicht ein Segen auf seiner Familie? Am 2. Weihnachtstag hatte er sein Kätchen in Behringersdorf beim Tanz kennengelernt. Ein Jahr später hatten sie sich verlobt und gerade vor einem Jahr am Weihnachtstag in der Peterskirche geheiratet und nun gerade heute sollten sie ihr erstes Kind bekommen. Ein Bub, ein Stammhalter sollte es schon sein, wie würden sich da seine Eltern freuen.

Um 14.30 Uhr war es dann soweit, der geputzte Christbaum war umgeworfen, silberne glitzernde Kugeln lagen in Scherben am Boden, aber das Kind war da, es war ein Mädchen, am Kopf hatte es lauter dichte schwarze Haare, sodaß die Hebamme gleich ein Bündelchen mit einem Bändchen zierte. Die neu gekürte Großmutter wickelte es in einen Loden, an dem das Kind bereits in der ersten Stunde seines Lebens herum-lutschte. Es wurde in ein aus Weiden geflochtenes Waschkörbchen gelegt. Am 5.1.1936 wurde das Mädchen auf den Namen Elfriede, Babette in der Dreieinigkeitskirche in Gostenhof getauft Sie bekam nicht den Namen Christa, obwohl das Kätchen so wollte, angehaucht von der echten deutschen Idee mußte es ein nordischer Name sein--Elfriede, die von Elfen beschützte. Babette, ihr zweiter Name kam vom Namen der Großmutter, ihrer Patin. Die Liebe der Patin, ihrer Oma wurde für das Kind der Lebensbaum an dem sie sich die ganze Kindheit hindurch festhalten konnte. Opa nannte sie „Waggala“, in der Wilhelm-Löhe-Schule viel später

nannte man sie Moggale, weil sie klein war und viel viel später sagte man „Goldkind“ zu ihr. weil
inzwischen aus den schwarzen schöne dicke blonde Haare geworden waren.
Die Turbulenz des Nachmittags war vorbei, der Christbaum war wieder aufgestellt, die
fehlenden Kugeln störten nicht, die Kirchenglocken läuteten das Weihnachtsfest ein-
so wie alle späteren Jahre am Geburtstag des Kindes. Inzwischen waren auch die
Eltern aus der Rosengasse mit Lissi, Max und Bernhard- die Geschwister von Hans, so
wie der Bruder und der Vater von Kätschen eingetroffen. Alle bestaunten das
schlafende Kind. Die Kerzen wurden angezündet. Kätschens Mutter las das Weihnachts-
evangelium aus der Bibel vor, und alle alle sangen in großer Demut und Glückseligkeit
„Stille Nacht - Heilige Nacht---- und später noch Oh du fröhliche, oh du selige gnaden
bringende Weihnachtszeit-----“

Im Jahr 1935 wurde die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, es wurden die „Nürnberger
Gesetze“ am Parteitag zu Nürnberg verkündet. In welcher Stadt und in welche Zeit hinein
wurde dieses Kind geboren???? 1932 hieß Nürnberg noch „Stadt der Lebkuchen“ ab
1933 „Stadt der Reichsparteitage“

A Christkindla hom die zwa Leit gricht
a große Freid und au a Pflicht
,su oardlie wois Bobbala am Lodn schnulltd
a Wackala, s Gsichtla so sche und rund
Ständi will sie rumtrong wern
denn sonst tut sie laut rumplärn
die Mama schiebts im Waschkorb rum
beim Putzn in der guyn Stum.

Nürnberg, Willstraße 5 „Die Puppe“

Lochners Oma mit den Kindern



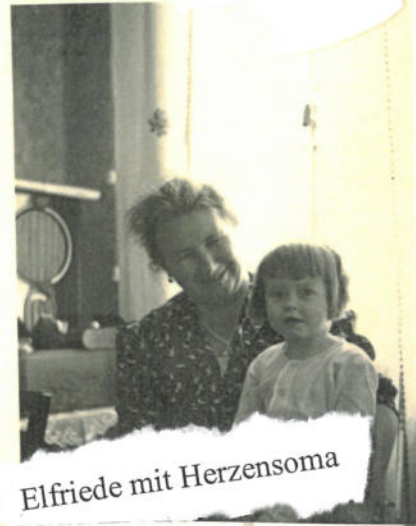
Elfriede mit Schwesterchen Anneliese

Anneliese
Unsere Elfriede hat ein
Schwesterchen bekommen.
In dankbarer Freude
Hans Lochner
u. Frau Margarete
geb. Seltz
Z. Zt. Marthahaus
Nürnberg, Willstraße 5



Hochzeit von Max (Bruder von Hans)

und Frieda



Elfriede mit Herzensoma



Die Puppe



Im Kindergarten, Reutersbrunner Straße

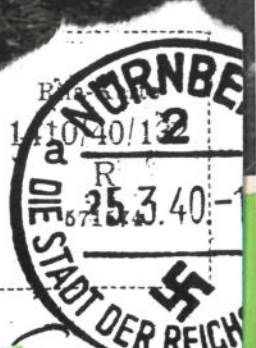
Mein liebes Kind!
Zu Deinem 4. Geburtstag
wünsche ich Dir aus
weiter Ferne alles Gute.
Ich werde am Heiligen
Abend, Deinem Geburtstag
gerne an Dich denken
u. hoffe mit Dir, daß Dich
das Christkind recht reich
beschenkt
Dein Papa.

HNB SER 6807

Feldpost

Franklin
& Friede Lochner
Nürnberg - U

2530



Es war ^{an} sehr ärgern, wenn diese erst nach den Feiertagen dort ankäme.

Montag 27.11.1934

Sei Du, liebster Käthchen, vieltausendmal gegrüßt, sei bitte nicht trübselig, wenn ich nicht bei Dir sein kann, denke an die schönen Stunden unseres Kennenlernens vor 8 Jahren, denke an unsere Verlobungstag, denke an unsere Hochzeit, denke an die Geburt unserer braven Elfriede und denke daran, daß Du einen Mann in der Ferne hast, der Dich überaus liebt und der mit größter Sehnsucht auf den Tag wartet, an dem er Dich in seine Arme schließen kann. Machte bitte meinen Kindern viel Freude in Weihnachtsbäumen, zu gerne würde ich meinen Annediese und meinen Elfriede in die Augen schauen, wenn sie mit dem Weihnachtsbaum sitzen und Euch, Ihr alle meine Lieben, zuhören, wenn ihr das Lied vom Weihnachtsfrieden singt. Es grüßt Euch nochmals recht herzlich Euer Papa aus dem Felde

Briefe von der Front

Seite 6

Ja, liebster Franchon, Du verlangst von mir einen Weihnachts-Wunschzettel, Also vor allem Dingen: Frieden, falls dies nicht der Fall sein sollte: Urlaub, sonst hätte ich keine Wünsche. Wenn ich Glück haben sollte, in Weihnachten nach Hause fahren zu dürfen, dann wünsche ich mir, daß ich Euch alle gesund, froh und munter antreffe. Ich freue mich dann auch auf meine Bücher, die Du mir bereits gekauft hast. Weihnachten zu Hause, mein einziger Wunsch. Grüße mir bitte die Kinder, Dora und meine Eltern, Familie Höckel und die übrigen Hausbewohner

Auf baldigen Wiedersehen.

Selbstverfaßlich
auch Grüße an
Ihr und Frieda.
Dein Hans.
G. 27.11.34
Kathmann

Nürnberg, Willstraße 5

Die Puppe

November 1940, es war bereits über ein Jahr Krieg in Deutschland. Im März 1938 hatte Elfriede noch ein Schwesterchen bekommen, sie hieß Anneliese. Die Familie ist in eine größere Wohnung, in die Willstraße umgezogen, sie hatten da eine Küche, ein Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Herrenzimmer und einen eigenen Abort. Wenn man im Wohnzimmer durch das Fenster krabbelte, befand man sich auf einer Dachterasse, auch die gehörte zur Wohnung. Ein Kinderzimmer sollte später noch dazukommen, zur Zeit schliefen die beiden Mädchen bei Mama im Schlafzimmer. Nur der Papa schlief gerade gar nicht da, denn er war im Krieg..

Hans wurde bereits 1938 zum Wehrdienst eingezogen und als dann Deutschland unter Hitler in Polen 1939 einmarschierte war besiegelt, daß Hans Soldat bei der deutschen Wehrmacht bleiben mußte. Dem ersten Einsatz in Polen folgte der zweite in Frankreich. In der Heimat bereitete man sich auf Fliegerangriffe vor, alle Fenster und Lichter mußten abends verdunkelt werden mit schwarzen Rollos. Die Herren von der Partei, hier die Ortsgruppenleiter achteten mit großer Genauigkeit darauf, daß alles seine Ordnung hatte. An die Familien wurden Gasmasken ausgegeben, auch an die Kinder, diese aber weinten, wenn sie sie anlegen mußten, einmal hatten sie Angst und zum anderen taten sie weh im Gesicht Auch Frauen wurden für Volk und Vaterland eingesetzt. Käthchen wurde Luftschutzwart. Sie mußte dafür sorgen, daß das ganze Haus, alle Wohnungen richtig verdunkelt waren und bei einem Luftangriff mußte sie im Keller für Ruhe und Ordnung sorgen.

Am 22.11.1940, es war ein kalter nebliger, regnerischer Tag. Ein paar Schneeflocken mischten sich bereits unter die Regentropfen.. Elfriede war noch keine fünf, aber Muttis „Große“, sie giing schon in den Kindergarten in das Reuterbrunnenschulhaus und sie konnte schon Milch holen, im Milchladen, gleich um die Ecke in der Bärenschanzstraße. Das Kind hatte heute in der einen Hand die Milchkanne mit einem Seidel Milch und in der anderen seine heißgeliebte Puppe. Die Puppe war aus Zelluloid, hatte Schlafaugen mit echten schwarzen Wimpern. Das Christkind hatte ihr diese Puppe am letzten Weihnachtsfest gebracht. Die Puppe hatte ein weißes gehäkeltes Kleidchen an., die Unterhose und die zwei Strümpfe waren aus blauem Garn gehäkelt.

Angekommen an der Haustüre, da wurde es für Elfriede schwierig, sie mußte klingeln, sie war ja noch so klein, die Händchen waren eiskalt und bitzelten, obwohl sie in gestrickten Fausthandschuhen steckten. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und streckte sich zur Klingel hin und da geschah es, die Puppe fiel zu Boden, die Puppe brach sich die Hand, die Hand war ab und lag auf der Treppe. Käthchen war wütend, es war Krieg und kurz vor Weihnachten wo bekam sie da eine neue Puppe her,? Ein neues Kleid hatte sie für diese Puppe auch schon gestrickt. Dem Käthchen rutschte die Hand aus und sie schlug das weinende Kind direkt ins Gesicht. „Die Puppe ist nun kaputt und ich nehme sie dir weg, jeden Tag machst du neuen Unfug, vor ein paar Tagen wolltest du, daß ich dein Schwesterchen ins Wasser werfe, heute machst du deine Puppe kaputt. „ und weißt du was Papa heute in seinem Brief geschrieben hat? Er schrieb: , wenn du weiter so unartig bist, dann wird der Pelzmäntel nocheinmal kommen und dich mitnehmen und dich erst in einem Jahr wieder bringen.“ Für Elfriede brach eine Welt zusammen, sie mochte ihre Mutti, ihren Papa und den Pulzermäntel nicht mehr, sie weinte und schrie nach ihrer Herzensoma.

Es war inzwischen Abend geworden, Käthchen war müde, sehr müde, heute früh das Theater mit der Puppe und dann noch Washtag, Mutter war hier, sie hatten den Waschkessel im Waschhaus geheizt, im

hölzernen Waschtrog die Wäsche geschrubbt und gebürstet, in den Zinkwannen wurde die Wäsche noch dreimal gefleitet, dann ausgewrungen und im Trockenkeller dann aufgehängt. Dazwischen hatte sie noch gekocht und die Kinder versorgt. Nun war es endlich Abend, Anneliese schlief bereits in ihrem Bettchen, Elfriede wollte unbedingt mit ihrer heißgeliebten Oma in die Enderleinstraße und sie selbst wollte einfach nur Ruhe, Ruhe nach diesem Arbeitstag. Ihr fehlte Hans, es fehlten seine Arme, in die sie sich hineinfallen lassen könnte, es fehlten die Küsse, seine Liebe, seine Ratschläge, wo wird er gerade sich aufhalten. Wird er am Weihnachten zu Hause sein? Sie überlegte ob sie noch Haferflockenplätzchen backen sollte, die würde sie ihm mit der Feldpost zuschicken,

. da läutete es an der Wohnungstür. Sie wollte schon gar nicht aufmachen, bestimmt sammeln sie fürs Winterhilfswerk. Aber sie öffnete dann doch und das Unheil nahm seinen Lauf.

Da stand er der Ortsgruppenleiter „Frau Lochner waren seine Worte. in diesem Haus scheint im 3. Stock wieder einmal, wie ihnen schon sooft vorher gesagt, Licht durch die nur halb verdunkelten Fenster.“ Kätchen war müde und jetzt noch zornig. „Das gibt es nicht, erst gestern habe ich mich von den verdunkelten Fenstern überzeugt. ich gehe jetzt mit hinunter auf die Straße und sie zeigen mir ihre Beanstandung“ Gesagt getan, sie nahm ihre Schlüssel, zog eine Strickjacke an und stürmte die Treppen hinunter, der Ortsgruppenführer hinterher. Sie mußte über die Straße, auf die andere Seite. Es war dunkel, zu dunkel, es brannte keine Straßenlaterne, kein Licht weit und breit, nur ein schwaches Licht von einem Fahrzeug, es war ein Bulldogg. Kätchen rannte, ließ das Fahrzeug vorbei, plötzlich ein Wahnsinnschrei. Kätchen lag zwischen dem Bulldogg und dem mit Kohlen gefüllten Anhänger, den sie in der Dunkelheit nicht gesehen hatte. Sie kam ins Krankenhaus, ein Bein mußte am Oberschenkel amputiert werden und das andere Bein wurde durch die Ärzte in mühseliger Kleinarbeit zusammengeflocht. Kätchen war 28 Jahre alt. Sie war ein ganzes Jahr von zu Hause weg, nach dem Krankenhaus kam sie in ein Sanatorium und dann in eine Gehschule. Sie war sehr tapfer, sie bekam eine Saugprothese eine Prothese ohne Gurt. Sie mußte jetzt immer mit Stock gehen, aber irgendwann, da war sie wieder Verkäuferin, stand hinter einem Ladentisch bei Woolworth in der Königstraße und sie konnte sogar wieder tanzen, aber viel viel später.

Die Kinder wurden an diesem fürchterlichen 22.11.1940 verteilt, Anneliese kam zu den Lochners Großeltern in die Rosengasse, sie war gerade 2 ½ Jahre alt, Elfriede durfte bei ihrer Oma in der Enderleinstraße bleiben. Hans wurde für eine kurze Zeit in die Heimat versetzt. Weihnachten 1940 war ein trauriges Weihnachten. Doch Elfriede begriff die Tragik dieses Unglücks noch nicht, denn als das Christkind mit dem Glöckchen in der Enderleinstraße läutete und die verschlossene Tür des Wohnzimmers sich endlich auftat, da sah sie unter dem Christbaum ihre heißgeliebte Puppe, die Hand war wieder dran, zwar hatte sie einen Leimverband, aber war das wichtig? Auch ein neues gestricktes Kleidchen hatte die Puppe an. Als dann Oma die Weihnachtsgeschichte vorgelesen hatte und sie zusammen mit Opa, „Stille Nacht, heilige Nacht gesungen hatten, spiegelten sich der Glanz der Kerzen in den leuchtenden Kinderaugen. Das Kind nahm seine Puppe in den Arm und das Elfriede war übergelukkig. so glücklich und seelig, wie man es eben nur an einem Heiligabend und an seinem Geburtstag sein konnte.

Im Haus Willstraße 5, da gab es in diesem Jahr noch ein weiteres Unglück, von dem aber wenig Notiz genommen wurde. Im Erdgeschoß wohnte ein alleinstehender Mann. Seine Frau war schon vor Jahren gestorben.. Kätchen sagte, er war ein sehr freundlicher älterer Herr, er sagte jedesmal „Grüß Gott, und er lifete seinen schwarzen Hut, den er immer auf hatte wenn sie ihn sah. Die anderen Leute im Hause grüßten immer nur mit „Heil Hitler“ Der freundliche Herr erhängte sich in seinem Schlafzimmer, bevor er von der SS abgeholt werden sollte.-----Er war Jude-----

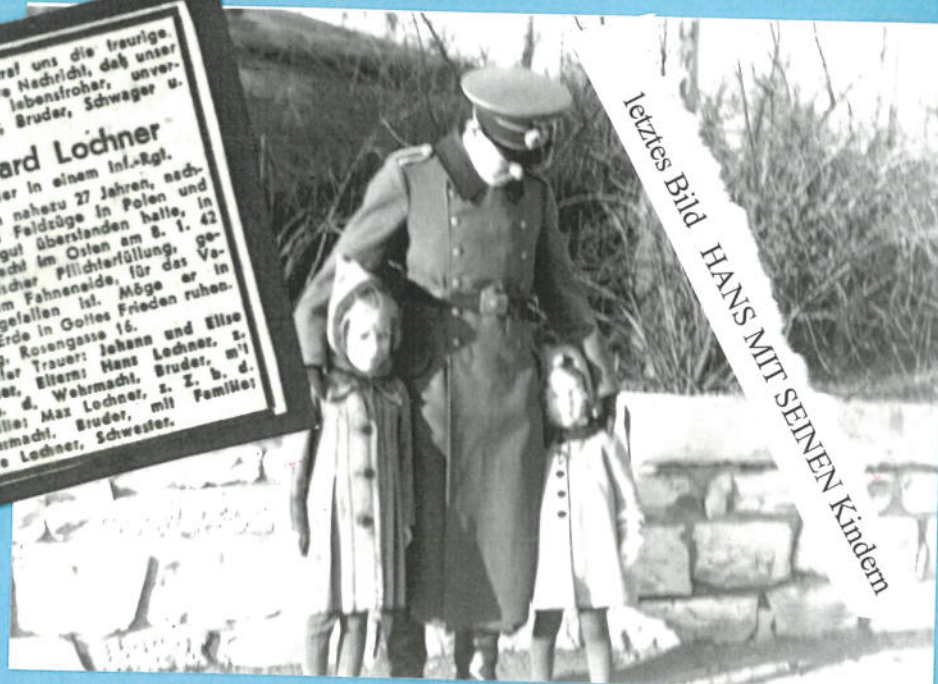
Nürnberg, Enderleinstraße 9/Hinterhaus

„Nur ein Jahr“



Rosengasse 16 vor dem 2.1.1945

Schwer traf uns die traurige, unfahbare Nachricht, daß unser lieber, lebensfroher, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel
Bernhard Löchner
 Unteroffizier in einem Inf.-Rgt. im Alter von nahezu 27 Jahren, nachdem er die Feldzüge in Polen und Frankreich gut überstanden hatte, in einem Gelechts im Osten am 8. 1. 42 in seinem Fahnenfeld, für das Vaterland gefallen ist. Möge er in fremder Erde in Gottes Frieden ruhen.
 Nürnberg, Rosengasse 16.
 In tiefer Trauer: Johann und Elise Löchner, Eltern; Hans Löchner, s. Z. b. d. Wehrmacht, Bruder, m. i. Familie; Max Löchner, s. Z. b. d. Wehrmacht, Bruder, mit Familie; Elise Löchner, Schwester.



letztes Bild HANS MIT SEINEN KINDERN

Bomben-Liegerangriff auf Neustadt
 am 10. Sept. 1944 haben den Tod
 John Go. Schmitz, Altbürgermeister - 2. 4. 1866
 Anna Barbara Limbacher, geb. 8. 4. 1915
 Anna Margarete Limbacher, geb. 1. 9. 1915
 Sabette Luise Steiningen, geb. 30. 8. 1921
 Anna Magdalena Bach, geb. 2. 11. 915
 Lina Eckert, geb. 1. 12. 1921
 Helga Normann, aus Nürnberg, - 16. 3. 1936
 Wachtet! Denn ihr wisst nicht,
 wann der Herr des Hauses kommt.



Horn's Kinder Richard, Edwin dazwischen Elfriede mit Irmgard

und Lehrerin Frau Walter

Am 4. 10. Gef. 12. 1. 44.
 Schwer traf uns die schmerzliche Nachricht, daß mein herzliebster Mann, der beste Vater seiner beiden Kinder, Schwiegersohn, ältester Sohn, und Onkel
Hans Löchner
 Offz. i. e. Gren.-Regt. kurz vor seinem Urlaub in Stalien gefallen ist. Er folgte nach 2 Jahren seinem Bruder Bernhard.
 Nürnberg (Mühlstr. 5, Hofengasse 16, Enderleinstr. 9).
 In stillem Schmerz: Käthchen Lohner, geb. Seig, Gattin mit Elise und Hanneliene; Familie Löchner, Eltern; Bruder i. Osten mit Familie; Schwester und Schwiegereltern, Trauergottesdienst: Sonntag, 20. 2. 1944, 15 Uhr, Dreieinigkeitskirche.



Willstraße 5 vor dem Angriff



Käthchen mit den Kindern nach dem Tod von Hans

8.1.44

NIST G9NNHTLNNH ALE NHTE49

letzter Brief von Hans (gefallen am 12.1.1944)

Liebes Frauchen!

gute Nacht das Todestag von Ludwig. Ich bin
über die Dinge immer noch, damit es nicht einfluss
gefallen ist.

Zuge auf mich in das Feld am (bestenfalls)
mit in der Stadt durch den beständigen
Zustand. Ich komme abends nicht mehr zu
schlafen das Dinge in Ordnung sind. Aber
in der Nacht haben sich die Dinge

Das ist jetzt ein gutes, wenn es über den Krieg
für mich jetzt zu einem Ankommen.
Und als Ergebnis ist das in der Bestimmung
jetzt man sollte jetzt Arbeit.

Meinem Bruder Friedrich muß ich mich
nimmst wenn kleinen Dinge ankommen. Ich
kann ich mir auch ein mal schreiben & richtig
schreiben. Beständige Ruhe für mich
mit gutem. Ich bin mit dir

Ich bin immer noch ein bisschen
Omnibus fährt, Anwalt ist der Anwalt
Frankfurt. Das wird eine Person.
Und mein Friseur? Friseur muß ich
ich mich über die Bestimmung, weil für
mich mich so oft schreiben will.
Von dem Angriff mit dem Jahr
nicht gut. Ich bin zu ca. 180 km

Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen

Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen
Ich bin immer noch ein bisschen



Die immerwährende Erinnerung
Heinrich Löchner

Manze über die ein Kreuz, das war mein Glaube.
Legt auch ein Schwert dabei, ich trug es stets mit mir.
Dann legt im Schlaf mich Siegeslieder hören.
Und was mag waschen über meinem Staube.
Ich hatte nichts als nur mein Leben,
Süßes Vaterland hab ich es Gott gegeben.

Enderleinstraße 9- Im Hinterhaus

Nur ein Jahr

Es war der 8. Februar 1944, ein herrlicher Wintertag, rechts und links der Willstraße türmten sich die Schneehaufen, die Sonne ließ die kleinen Eiskristalle wie Diamanten glitzern, für einen winzigen Augenblick konnte man den fürchterlichen grausamen Krieg vergessen. Kätchen wollte ihn heute vergessen, denn es sollte für sie und die Kinder ein Freudentag werden. Um 14.30 Uhr konnte sie ihren Hans am Hauptbahnhof abholen, er hatte endlich Heimaturlaub bekommen. Mutter hatte schon einen Stallhasen für ein Festessen geschlachtet, die verspäteten Weihnachtsgeschenke für ihn (ein Paar gestrickte Strümpfe und eine selbst gestrickte Weste) lagen schön plaziert auf dem Schreibtisch. Elfriede war nun schon 8 Jahre alt, sie ging in die 2.Klasse. Anneliese würde im März sechs werden und im Herbst in die Schule kommen. Mit dem Holzbein hatte sich Kätchen nicht besonders anfreunden können, sie hatte oft Schmerzen der Koloss von Bein war schwer und ihr verbliebener Stumpf sehr kurz. Sie weinte oft, warum mußte Hans wieder ins Feld hinaus? Sie ging vor zwei Jahren direkt zum Gauleiter mit den Krücken: „Ich habe mein Bein durch Kriegseinwirkung verloren und zu Hause habe ich zwei kleine Kinder, bitte lassen sie mir doch meinen Mann hier in der Heimat“ „Brauchen sie etwa ihren Mann als Dienstboten zu Hause? Jeder Mann wird im Kampf gegen den Feind an der Front benötigt“ Das war die mitleidlose Antwort. Nichts hatte einen Zweck, Hans mußte wieder fort, sein Einsatz war in Italien.

Aber heute war ja alles gut, für wenige Tage, ein paar Stunden Heimaturlaub! Welch eine Vorfreude für Kätchen und die Kinder!!!

Die Kinder hatten schon ihre Mäntelchen an, Kätchen wollte gerade ihren Stock noch nehmen, da läutete es an der Wohnungstür. Die Mutter bat Elfriede die Türe zu öffnen „Mutti, da will ein Mann zu dir!“ „Sag bitte wir haben keine Zeit, wir müssen zum Bahnhof und Papa abholen“, „Mutti er will unbedingt zu dir!“ „Was will er denn, um Gotteswillen?“ „Frau Lochner, ich muß sie sprechen, bitte darf ich ins Wohnzimmer kommen?“ Kätchen sah nun, daß es der Ortsgruppenführer war und schrie sofort los: „Ist etwas mit meinem Mann? Bitte nein, nein und nochmals nein“ „Frau Lochner, es tut mir leid, ihnen die traurige Botschaft überbringen zu müssen, ihr Mann ist in Italien bei Monte Casino am 12.1.1944 gefallen – für Führer, Volk und Vaterland! „Ich pfeife auf ihren Führer – mein Hans – mein Leben, es darf nicht wahr sein.“ Kätchen wollte nicht mehr, das Leben war für sie sinnlos geworden.

Fast jede Nacht war Fliegeralarm, bis sie immer das Bein anzog, die Kinder weckte, ihnen beim Anziehen half – es ging alles nicht mehr und so gab sie, wie es viele Frauen in Nürnberg taten, anfangs März 1944 ihre Kinder weg, weg von Nürnberg, der Stadt der Reichsparteitage, weg von den fürchterlichen Fliegerangriffen. Anneliese kam nach Treuchtlingen zu einer Familie Admannsbacher und Elfriede kam zusammen mit ihrer Freundin Bärbel Walter und deren Tante (sie war Lehrerin) nach Neustett bei Rothenburg o./Tauber. Neustett war ein kleines Dorf, es hatte nicht einmal eine Kirche, aber es gab ein Schulhaus. Hier unterrichtete Bärbels Tante.

Elfriede kam auf einen Bauernhof, zu Frau Horn und ihren drei Kindern, Richard, Edwin und Irmgard., Irmgard war genauso alt wie Elfriede. Aber für Elfriede war alles fremd. Jede Nacht kroch die Sehnsucht und das Heimweh mit unter ihre Bettdecke, die zentnerschwer auf ihr lag. Sie betete inbrünstig „oh lieber Gott bitte lass den Krieg aufhören, damit ich wieder zu meiner

Oma und zu meiner Mutti darf“, sie nahm den in Tüchern gewickelten heißen Backstein, der das eiskalte Bett wärmen sollte, in den Arm und weinte bis der Schlaf sie übermannte. Am Tag war es besser, da ging sie in die Dorfschule zu Frau Walter, die Lehrerin unterrichtete acht Klassen zusammen in nur einem Raum. Nachmittags spielten die Kinder mit selbstgemachtem Spielzeug. Sie nahmen Lindenblätter nähten diese mit Tannennadeln zusammen, sodaß sie zu Bettchen wurden und legten Margeriten als Püppchen hinein. Sie spielten „Mutter wie weit darf ich reisen“ „wer fürchtet sich vom schwarzen Mann“ oder Petersilien Suppenkraut wächst in unserm Garten, Fräulein Marie ist die Braut, kann nicht länger warten, roter Wein, weißer Wein, morgen wird die Hochzeit sein“. Als Elfriede bei diesem Spiel von einem kleinen Märchenprinzen zu Braut gekürt wurde, da erlebte das verschüchterte ängstliche Mädchen ein frohes kribbelndes vom Kopf bis zum Bauch wanderndes Glücksgefühl.

Die Kinder gingen mit aufs Feld und soweit es ihre Kraft zuließ wendeten sie das Gras und halften bei der Kornernte und beim Dreschen. Elfriede hatte in dieser Zeit als Schuhe Holzklapperer an, aber sehr oft lief sie auch barfuß, es machte ihr riesigen Spaß durch angetrocknete Kuhfladen zu gehen, ihr gefiel es wenn sich der Dreck so durch die Zehen drückte.

Hunger mußte man bei Horns nicht leiden, es gab sogar Butterbrot und wenn dieses etwas dünn beschmiert war, so schoben die Kinder mit den Zähnen die Butter bis an das Schnittenende, der letzte Bissen war dann ein Hochgenuß. Zum Durststillen gab Essigwasser, das in irdene Krüge gefüllt war. Einmal in der Woche wurde von Frau Horn Brot im Dorfbackofen für die ganze Familie gebacken. Es gab hier keinen Fliegeralarm, es heulten keine Sirenen und sie mußten nicht in den Keller. Wenn die Flugzeuge über Neustett in sehr großer Höhe hinweg flogen, so sagte man nur, sie fliegen wieder nach Nürnberg

So war es auch am 10. September 1944, als die Hornskinder mit Elfriede und den zwei Nachbarskindern um 12 Uhr mittags vor dem Bauernhaus standen und den Flugzeugen zusahen, die über Neustett wieder einmal flogen. Es war ein wunderschöner „Noch-Sommer-Sonntag“, es war heiß, die Kinder hatten ihre Sonntagskleidchen an, da sie gerade von der Kirche in Tauberzell kamen Frau Horn rief zum Mittagessen und die Kinder liefen so schnell sie konnten, um das Haus herum zur Küche, auch die zwei Nachbarskinder liefen mit. Sie saßen alle noch nicht richtig um den großen Holztisch- Frau Horn zerteilte gerade einen Hasen mit einer Geflügelschere, als die Bomben auf das winzige kleine Dorf fielen. Von allen Seiten fielen Mauerbrocken und Gestein auf die Menschen, die sich in der Küche aufhielten. Frau Horn war verletzt, sie blutete sehr stark aus einer Wunde im Gesicht. Alle flüchteten aus dem Küchenfenster, weil die Küchentüre verschüttet war. Sie rannten zu einem Graben hinter dem Haus. Plötzlich kam eine unheimliche Totenstille auf, nur die Bachskinder weinten und schrien nach ihrer Mutter Frau Horn versuchte mit einem Taschentuch das Blut zu stillen, doch es tropfte und tropfte. Sie wagten sich nun alle aus dem Graben hervor und sie wollten die Dorfstraße hinauf gehen, aber da gab es keine Straße mehr, nur Trümmer über Trümmer, eine riesige Staubwolke hüllte das gesamte Dorf ein..

Ein Drittel des Dorfes war total zerstört. Es gab acht Tote, dabei war die Mutter der Bachskinder, die Nürnberger Lehrerin, Frau Walter, ein weiteres Nürnberger Kind mit 8 Jahren, Helga Kormann. Elfriede war am Leben, wenn drei Minuten früher die Bomben gefallen wären, hätte es die Kinder vor dem Haus mit voller Wucht getroffen. Das Haus von Familie Horn war zerstört, die Kinder kamen in ein anderes Dorf zu den Großeltern von Horns-Kindern und für Elfriede war wieder alles total fremd und in der Nacht lag sie in einem großen Bett im „Gräbele“ zwischen den anderen Kindern und sie weinte sich abermals in den Schlaf.

Dem Ganzen war nun noch kein Ende. Elfriede konnte wegen Platzmangel nicht bei den Großeltern weiter wohnen, sie kam zurück nach Neustett zur Bauersfamilie Gruber auf einen Bauernhof, der von den Bomben verschont geblieben war. Bei Grubers gefiel es Elfriede sehr gut, da gab es zwei Mädchen, die etwas älter wie Elfriede waren, sie hießen Gertrud und Helga, sie waren lieb und gut

zu dem Kind. Elfriede durfte auch abends manchmal aufbleiben, wenn die Mädchen bei Petroleumlicht in der Stube an ihren Spinnrädern saßen und Wolle spannen. Die Mädchen träumten vom Frieden und dem Frühling und sie schwärmten „wenn es wieder Frieden ist und der 1. Mai kommt, dann fahren mit Blumen geschmückte Pferdefuhrwerke nach Rothenburg und auf dem Wagen sitzen singende Kinder und junge Mädchen mit schönen bunten Sommerkleidern und selbst gebundenen Blumenkränzen im Haar.

Aber draußen vor der Tür, da war Krieg, der alle Träume und Hoffnungen vernichtete.

Aber am 22.12.1944 durfte Elfriede endlich zu Besuch heim nach Nürnberg zu ihrer heißgeliebten Oma in die Enderleinstraße. Zusammen mit Franz, einem etwas älteren Schüler, fuhren sie mit dem Milchauto nach Uffenheim, und von dort mit dem überfüllten Zug nach Nürnberg. Auf dem Milchauto, das einen Holzvergaser hatte, war es bitter kalt, sie saßen auf den Milchkanen, oben auf der offenen Ladefläche, die kalte Luft und der Qualm des Ofens drang durch die Kleider und es bitzelten Hände und Füße vor Kälte. Der Heiligabend 1944, Elfriedes 9. Geburtstag war von Sirengeheul nicht verschont. Aber dem Krieg zum Trotz läutete wie alle Jahre dem Christkind sein Glöckchen und die verschlossene Wohnungstür in der kleinen Wohnung in der Enderleinstraße im ersten Stock im Hinterhaus öffnete sich. Es brannten die Kerzen am Weihnachtsbaum, aber als der Opa „Stille Nacht, Heilige Nacht“ anstimmte, da verschwanden die Töne unter den Tränen, die über die Gesichter hinab rannen, sie weinten alle drei fürchterlich. Vor 4 Tagen hatte die Oma und der Opa mitgeteilt bekommen, daß ihr Sohn, der Onkel Hans, in Stalingrad vermisst wurde. Aber das Weihnachtsevangelium las Oma, wie alle Jahre vor und die Puppenküche mit dem Wohn- und Schlafzimmer stand auch unter dem Christbaum mitsamt ihrer Puppe, die wieder ein neues Kleidchen anhatte. Dem Kind aber fehlte an diesem Abend ihre Mutti und ihre Schwester Anneliese. Anneliese durfte zu Weihnachten nicht heim, sie mußte in Treuchtlingen bleiben. Mutti war in Neuhaus/Pegnitz, sie wurde dorthin evakuiert, weil die Wohnung in der Willstraße am 20. November 1944 ausgebombt worden war. Sie hatten jetzt keinen Papa und keine Möbel und eigentlich gar nichts mehr, aber die Mutti hatte noch Anneliese, die Elfriede, den Opa und die Oma.

Und dann kam der 2. Januar 1945. In Nürnberg wechselten sich während der Feiertage und den Tagen zwischen den Jahren Voralarm, Hauptalarm und Entwarnung in stetiger Folge ab, aber trotzdem durfte Elfriede zum Kindergeburtstag ihrer Freundin Bärbel in die Fürther Straße. Bärbels Vater war Arzt, er konnte praktizieren und war nicht im Krieg. Die Kinder verspielten sich und es war schon etwas spät, als man Elfriede in die Straßenbahn setzte, die direkt zur Schwaigerstraße fahren sollte. Die Bahn war gerade in der Widhalmstraße als die Sirenen heulten, Voralarm, „raus aus der Straßenbahn“ rief der Schaffner, „sofort in den nächsten Luftschutzkeller“ Das Kind wurde kreidebleich, wohin sollte sie denn? „Wo mußt du hin?“ fragte man sie, „nur zur Schwaigerstraße, die Oma wartet dort“. Die Leute in der Bahn riefen: „so fahren sie doch noch eine Haltestelle weiter, bitte, bitte.“ Die Straßenbahn setzte sich wieder in Bewegung, man hörte bereits die Flakabwehr, das Pfeifen der herabfallenden Bomben, aber an der Schwaigerstraße, da stand die Oma

sie wartete auf ihr Kind und beide rannten um ihr Leben zum Luftschutzkeller in die Enderleinstraße im Vorderhaus

Da saßen sie dann im Keller zwischen all den anderen Leuten und dem Opa. Elfriede saß auf Omäs Schoß, die Angst ließ den kleinen Körper erzittern, Oma drückte sie ganz fest an sich, es krachte wie in Neustett, der Putz löste sich durch den Luftdruck von den Wänden, das Kind fing zu beten an „Lieber Gott lass es aufhören“ sie faltete die Händchen, alle im Raum beteten mit „Vater unser, der du bist im Himmel und Heilige Mutter Gottes-----“, andere Nachbarn holten ihren Rosenkranz heraus und bei jedem Einschlag von Sprengbomben, die das Haus erschüttern ließen, gellten Schreie, Gebete und lautes Weinen durch die Räume. Im Nebenkeller bekam ein Mann einen Herzinfarkt, die Frau schrie nach Sanitäter, schrie nach Hilfe, man versuchte zu reanimieren, aber alles war umsonst. Aus dem Nachbarhaus kamen Klopfzeichen, die alten Männer die noch im

Keller waren versuchten einen Mauerdurchbruch. Ein kleines Loch schafften sie, es wurde ihnen gesagt, daß im Hinterhaus er Enderleinstraße 7 die Frau mit ihren sechs Kindern verschüttet sei und Hilfe bräuchte. Aber auch hier war alle Kraftanstrengung umsonst, alle Hilfe kam zu spät.. Einen Tag vorher hatte Elfriede noch mit diesen Kindern gespielt.

Um 21.45 Uhr kam die Entwarnung. Ganz Nürnberg war ein glühender, qualmender Scheiterhaufen. Auch die Wohnung von Oma und Opa war schwerst beschädigt, sie mußten alle in den Bunker bei der Christuskirche. Am anderen Morgen ganz früh, da machte sich Oma, Opa und Elfriede auf den Weg zur Rosengasse, sie wollten sehen, wie es den Lochners Großeltern ergangen war. Sie liefen vom Bunker über Straßen, die keine mehr waren, überall suchten Menschen nach ihren vermissten Angehörigen, verbrannte Reste von Möbeln lagen herum, man zog Leichen aus den Schuttbergen, der Himmel über Nürnberg war immer noch in ein flammendes Rot getaucht, das der Mensch, der dies gesehen hatte, sein Leben lang nie mehr vergessen wird. Sie kamen zur Rosengasse, die Lochners Oma, der Opa und Tante Lissi standen vor einem Haufen Schutt, dieser war noch 24 Stunden vorher ein Lebensmittelladen, eine Kohlenhandlung und ein Mehrfamilienhaus gewesen. Sie hatten nichts mehr, nur noch was sie am Leib trugen und eine Handtasche, die sie mit in den Bunker genommen hatten. Das war nun ihr ganzes Hab und Gut. Auch hatten sie von den drei Söhnen nur noch den Onkel Max, da der Papa und Onkel Bernhard gefallen waren.. Die Gesichter von Oma und Opa Lochner waren wie versteinert---ohne Tränen.

Die Oma brachte Elfriede in die Fürther Straße zu Bärbel und den Doktorsleuten, dort blieb sie eine Nacht bis sie Franz wieder nach Neustett brachte. In dieser Nacht übergab sich das Kind ein paar Mal, sie besudelte Bett, WC und den gesamten Flur., aber Dr. Walter schimpfte Elfriede nicht. Er sagte nur: „Was machen die da Oben nur mit unseren Kindern!“

Im März 1945 holte Kätschen ihre Elfriede unter sehr großen Strapazen nach Neuhaus/Pegnitz. Sie konnten gerade noch den letzten Zug erreichen, bevor die Brücken gesprengt wurden. Während der Bahnfahrt gab es Tieffliegeralarm, sie mußten den Zug verlassen und und und... aber sie kamen trotz allem unversehrt in Neuhaus /Pegnitz an, noch bevor die „Amerikaner“ dort einmarschierten.

In der Peterskirche gibt es eine Tafel, auf der die Gefallenen aus dem 2. Weltkrieg aufgeführt sind, mitten drin steht „Hans Lochner geb. 21.4.1910, gefallen am 12.1.1944“

Der Adolf Hitler hat dem Kätschen zum Heldengedenktag im November 1944 folgenden Spruch geschrieben

AUS DEN OPFERN DER TOTEN UND DEN RUINEN UNSERER STÄDTE UND DÖRFER
WIRD EIN NEUES LEBEN ERBLÜHEN ADOL HITLER

Neuhaus a.d.Pegnitz-

„Das Schmuckkästchen“



Neuhaus a. d. Pegnitz. Jugendaufenthalt des Reichministers Hermann Göring



Eine Straße von Neuhaus a.d. Pegnitz



Das Schmuckkästchen



Kätchen, die Kinder und Tante Lina in der „Buttersuppen“ Neuhaus a.d. Pegnitz



Onkel Hans, der Heimkehrer mit seiner Mutter

Neuhaus a.d. Pegnitz

Das „Schmuckkästchen“

Mitte April 1945 ---endlich hatte Kätschen ihre Kinder wieder bei sich, sie wurde, nachdem sie ausgebombt war, nach Neuhaus a.d. Pegnitz evakuiert. Neuhaus deshalb, da dies der Geburtsort ihrer Mutter war, man kannte sie, ihr Schicksal und wahrscheinlich hatte sie deshalb zwei kleine Zimmerchen mit Küche, direkt unter dem Dach im Hause von Familie Schrems erhalten. Mehr Raum benötigte sie auch nicht, denn die paar Möbel, die aus dem zerbombten Haus in der Willstraße in Nürnberg noch übersiedelt wurden, für diese Habseligkeiten reichten die wenigen Quadratmeter allemal. In Kätschens Seele hatte sich eine Trostlosigkeit breit gemacht, die durch nichts, aber auch durch gar nichts, auch nicht durch ihre Kinder vertrieben werden konnte. Der Krieg hatte ihr alles genommen, sie weinte oftmals am Tage, aber immer in der Nacht. Auch die Trauerkleidung hatte sie noch nicht abgelegt, obwohl Hans ja über ein Jahr gefallen war.

Nun schnürte eine weitere Angst ihr die Kehle zu. Die Amerikaner standen kurz vor Neuhaus, was wird geschehen? In Neuhaus a.d. Pegnitz steht die „Göring-Burg“ --wieder eine Nazi Hochburg. Kaum war sie der Stadt der Reichsparteitage entkommen, war sie wieder an einem gefährlichen Ort gelandet. Sie hatte doch keine Reichtümer mehr, aber das Wenige wollte sie doch schon für ihre Kinder behalten. Da war ein Feldstecher und ein Zeiss Ikon Fotoapparat, den Hans sich von seinem Taschengeld erspart hatte. Sie fragte Familie Schrems, ob sie diese evtl. im Keller verstecken könnten. Sie sagten nein, aber im Garten durfte sie die zwei Stücke vergraben. „Den Keller brauchen wir für uns“ sagte Herr Schrems. Später wußte Kätschen warum!! Einen Tag vor dem 20. April 1945 gegen Abend, es war schon dunkel, da bekam das Kätschen mit, daß Frau Göring mit ihrer Tochter Edda in das Haus von Familie Schrems eingelassen wurde- bis dahin sagte man immer die Burg ist von Familie Göring nicht bewohnt. Frau Göring sei mit Tochter am Obersalzberg. Alles war so wahnsinnig geheim. Frau Schrems sagte zu Kätschen: „Sie haben nichts gesehen und nichts gehört“. Aber Kätschen hatte alles doch gesehen, vor allem aber gehört, als sie unten im Keller schlugen und mauerten. Kätschen dachte sie haben jetzt von Familie Göring bestimmt Wertsachen wie Schmuck, Gemälde oder dgl. eingemauert. Herr Schrems, er war Baumeister und von Herrn Göring beauftragt – so sagte man in Neuhaus- die Burg nach Görings Plänen umzubauen, deshalb auch die ganze Freundschaft mit der Familie Göring. Sehr spät in der Nacht wurde Frau Göring im Auto zusammen mit ihrer Tochter Edda hinauf zur Burg gefahren.

Dann kam der 20.4.1945, alle Einwohner von Neuhaus a.d. Pegnitz wurden aufgefordert in vorhandene Luftschutzkeller zu gehen. Kätschen mußte mit ihren Kindern in einen der Felsenkeller in der Buttersuppe. Es waren große Keller, aber sie waren vollgestopft mit Menschen, es war finster, nur Kerzen brannten. Man hörte laute Einschläge von Bomben und Granaten, irgend jemand brüllte: „die Amerikaner sind jetzt schon in Plech“, die Kinder weinten und pressten sich an ihre Mütter. Die Luft war unerträglich stickig, plötzlich hörte man Panzerketten dröhnen, ein paar alte Männer brüllten „Neuhaus brennt“ und es stimmte 16 Häuser und 26 Nebengebäude wurden bei der Einnahme noch in Brand gesteckt. Irgendwann dann wurde die Felsentür geöffnet und herein stürmten Soldaten – Schwarz-Amerikaner mit Gewehren, die direkt auf die Leute im Keller gerichtet waren. Sie brüllten Worte, die niemand verstand, jede einzelne Person wurde begutachtet und wenn sie denjenigen für ungefährlich hielten, durfte er aus dem Keller gehen. Kätschen durfte ihre Kinder an die Hand nehmen und den Keller verlassen. Draußen vor dem Keller standen Panzer mit Soldaten, es waren fast ausschließlich Schwarz-Amerikaner. Kätschen hatte wahnsinnige Angst, besonders um ihre Kinder. Aber sie kamen in ihrer Wohnung gut an. Es hieß jedoch, daß am anderen Tag alle Einwohner von Neuhaus sich am Bahnhofplatz einfinden mußten. Kätschen verließ die Angst nicht, was käme nun wieder auf sie zu? Am anderen Tag stellte sie auf den

Küchentisch ihre Beinprothese, ins Wohnzimmer stellte sie ein Bild von Hans mit Trauerrand, und im Schlafzimmer schrieb sie auf einen großen Karton --"Wir sind ausgebombt", dann legte sie überall weiße Tücher hin, so wie es alle Leute machten. Man durfte keine Wohnung, keine Zimmer abschließen, die Räume sollten von der Besatzungsmacht nach Waffen durchsucht werden.

Am Bahnhofplatz waren dann alle „Neuhauser“ versammelt, überall standen amerikanische Soldaten mit Gewehren, auch Frau Göring mit Tochter Edda wurde wie ein Stück Vieh herangetrieben- bewacht von schwer bewaffneten Soldaten. Frau Göring sah schwach und schlecht aus, sie hielt ihr Kind fest an sich gepresst, da wollte ihr eine Frau einen Stuhl zum Hinsetzen hinstellen, den sie irgend woher aufgetrieben hatte. Frau Göring setzte sich, aber ein Amerikaner nahm sein Gewehr und schlug ihr den Stuhl unter ihrem Gesäß weg, Frau Göring landete am Boden und alle Neuhauser wußten, – wer ab jetzt das große „Sagen“ hatte. Auch Kätchen konnte sich nirgends hinsetzen, sie war mit Krücken zu dem Platz gekommen, die Kinder zitterten, sie hielten sich an den Krücken fest. Nach ein paar Stunden durften alle Bewohner wieder in ihre Behausungen zurückkehren. Aber dem Kätchen wurde es ganz schlecht, als sie ihre Wohnung wieder betrat, überall Bettfedern, Federn nichts als Federn. Es waren alle Betten aufgeschlitzt, aber sonst dachte sie, sei nichts beschädigt oder gestohlen worden., außer dem Schmuckkästchen, das handgeschnitzte. Hans hatte es ihr geschenkt zum letzten Weihnachtsfest 1941, als sie noch zusammen feiern konnten. Vier Wochen später kam eine Frau zu Kätchen und fragte sie, ob sie ein Schmuckkästchen vermisste, ein solches wäre mit dem Bild von ihrem gefallenen Mann in einer Scheune bei Plech gefunden worden. Das Kästchen war zwar ohne Schmuck, aber es war wieder in Kätchens Besitz.

Am 8.5.1945 wurde dann der Waffenstillstand ausgerufen und bei Kätchen löste sich langsam, sehr langsam die Angst vor neuem Unheil, noch wußte sie nicht, was mit ihren Eltern und Schwiegereltern in Nürnberg geschehen war, es gab kein Telefon, keine Post wurde zugestellt, es herrschte überall Chaos – aber die alles beherrschende Angst löste sich. Breit machte sich nun ein Wille zum Überleben, denn es gab nichts zu kaufen, einfach nichts. Kätchen ging mit ihren Kindern zum Hamstern, mit dem Holzbein und einem kleinen Handwägelchen, einer Milchkanne und einem kleinen Topf. So marschierten sie los „bitte etwas Kraut, ein Seidel Milch oder einen Löffel Fett. Oft hatten die Bauern Mitleid mit ihrem Schicksal, aber oft hörte sie auch „wir haben nichts, die Milch benötigen wir selber und die Magermilch brauchen wir für unsere Säue“. Zum Heizen wurden im Wald am Boden liegende Zweige und Tannenzapfen gesammelt, die Kinder suchten Schwarz- und Preiselbeeren. Kätchen konnte gut stricken und häkeln, das sprach sich herum. Da wurde sie vom Sägewerkbesitzer Herrn Prass zu seiner Frau eingeladen mit der Bitte, für sie „Norwegerpullover“ zu stricken. Als Lohn bekam sie Lebensmittel und die Kinder durften im Sägewerk die abgefallenen Baumrinden einsammeln und mit nach Hause nehmen.

Im Juli gab es einen Freudentag, ihr Vater kam mit dem Fahrrad von Nürnberg bei Kätchen in Neuhaus an. Nun wußte sie, daß die Eltern und Schwiegereltern lebten. Das war der erste Tag, an dem sie wieder etwas Lebensfreude verspürte. Noch etwas wundervolles passierte, Kätchens Cousin, der Hans kam aus der Kriegsgefangenschaft wieder zu Hause, bei seiner Mutter Lina an. Was war das für eine Freude. Der Hans kümmerte sich nun etwas um Kätchen und ihre Kinder. Elfriede ging mit ihm Pilze sammeln, sie fanden Pfifferlinge und Steinpilze in großen Mengen. Tante Lina kochte aus Zuckerrüben in mühseliger Rührarbeit Sirup- er schmeckte wunderbar. Die Kinder entdeckten die Kirche. Die Kinder waren zwar evangelisch und ganz Neuhaus katholisch, aber Gott nahm alle Gläubigen an. Eine Frau sagte einmal zu Kätchen „ihre Kinder beten in der Kirche so andachtsvoll, sie sind wie kleine Engel“. Elfriede mit ihren 9 Jahren ist ein ernstes Kind geworden, aber Anneliese, ihr Herzenskind ist ein fröhliches Kind geblieben.

Anfangs Dezember konnte Kätchen wieder eine Mitfahrgelegenheit auf einem Lastauto für ihre Tochter Elfriede finden. Elfriede sollte zu ihren Eltern nach Nürnberg und dort wieder zur Schule

gehen. Die Schulen, so hieß es würden im Januar 1946, soweit Gebäude überhaupt noch vorhanden waren, wieder beginnen. So war Elfriede an ihrem zehnten Geburtstag wieder in Nürnberg bei ihrer liebsten Oma und ihrem liebsten Opa. Am Heiligabend klingelte dem Christkind sein Glöckchen das Weihnachtsfest ein. Der Christbaum hatte keine Kugeln, aber ein paar Kerzen Die Puppenküche hatte nur noch ein Zimmer, aber die Puppe hatte wieder ein neues Kleidchen. Oma las wie alle Jahre das Weihnachtsevangelium, sie sangen zu dritt „Stille Nacht, heilige Nacht“ Elfriedes Augen strahlten. Keine Bomben, keine Sirenen---es war Frieden.

Fürth, Breitscheidstraße „1945“

Fürth, Breitscheidstraße 1945

Ein Familienereignis aus 1945 muß noch aufgeschrieben werden.

Die Lissi, die Schwester von Hans, Kätchens Schwägerin heiratete am 13.9.1945 ihren Karl ganz in „Weiß“

. Das Kleid war geliehen, der Anzug ein geschenkter, die Torte bestand aus Kaffeesatz. Das Brautpaar hatte nichts und nochmals nichts (die Eltern von Lissi, Kätchens Schwiegereltern waren ausgebombt, in Nürnberg in der Rosengasse.- wie ja bereits geschrieben.) Sie hatten nur schwarze Decken, die früher für die Verdunkelung der Fenster sorgten, sie hatten keinen Topf und keinen Schrank, nur Feldbetten als Schlaflager und leere Schachteln und Kisten, das war alles, aber in der zerbombten Lorenzkirche, in der notdürftig von Dreck und Schutt gesäuberten Sakristei, war die kirchliche Trauung, die erste, die nach dem Krieg in diesem Raum vollzogen wurde.

Photographieren durfte man nicht, denn die Amerikaner, die Besatzungsmacht, hätten den Photoapparat beschlagnahmt. Eine Hochzeit gab es also 1945 schon wieder, auch wenn ringsumher Trauer, Trostlosigkeit und Hunger regierten. Die Menschen waren eingepfercht in die noch vorhandenen Wohnungen- außen herum nur Trümmer und Schutthaufen. Und trotzdem war eine solche Hochzeit ein Zeichen von Trotz und Lebenswille, ein Fünkchen Hoffnung für eine Zukunft. Aber eine weiße Braut, so sagte das Kätchen, in einer solchen Zeit, das ist ein Hohn. Aber die Lissi sagte von sich, sie hätte noch in „Weiß“ gehen können und deshalb mußte es so sein – wie es war.

Kätchen fuhr am anderen Tag mit ihren Kindern auf einem Lastauto wieder nach Neuhaus zurück, denn sie hatten noch keine Bleibe in Nürnberg.

Die Lorenzkirche vor und nach den Angriffen



Hochzeit 1945 von Tante Lissi und Onkel Karl



Nürnberg, Enderleinstraße 9/Vorderhaus

VOLKSSCHULE DER STADT NÜRNBERG

Übertrittszeugnis - Schulüberweisungszeugnis

Schulhaus Holzgartensitz 14 Strasse/Platz Nr.

Lochner, Elfriede
(Familienname und Vorname)

geboren am 24. Dezember 1935 in Leinberg Landkreis _____

Staatsangehörigkeit D. R. Bekenntnis evangelisch

Sohn/Tochter des F. Prokneifen Karl Lochner

Erste Impfung am 30. Juni 1936 Wiederimpfung am _____ 19____

Erste Schulaufnahme am 14. September 1942 in Leinberg

Hat die Volksschule vom 14. September 1942 bis 12. Juli 1946

zuletzt den 4. Schülerjahrgang

mit sehr großem Fleiß
und sehr lobenswerten Betragen besucht.

Der Schüler tritt in den Oberstufe über.

Schüler wird überwiesen nach _____

Vohnung _____

Leistungen:

Religion: sehr gut

Lesen: gut

Aufsatz: gut

Rechtschreiben: gut

Sprachlehre: gut

Rechnen: gut

Anschauungsunterricht: _____

Heimat- und Erdkunde: _____

Geschichte: _____

Bemerkungen: _____

Naturlehre: _____

Singen: _____

Zeichnen: gut

Schönschreiben: _____

Turnen: _____

Handarbeiten: _____

Englisch: _____

Der Leiter der Volksschule der Stadt Nürnberg, am 12. Juli 1946, Holzgartensstraße 14 (Mädchen) Leinberg

Der Klassenlehrer: Schönberg

Bewertungsstufen: 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = befriedigend, 4 = ausreichend, 5 = mangelhaft, 6 = ungenügend.



Huflattich



Im Garten
Seitzens-Opa und Seitzens Oma



Elfriede und die Pfingstrosen



Weihnachten 1946

1. Januar 1946-----welch ein Jahresbeginn, die Menschen froren, es fehlte Heizmaterial, der Hunger quälte, die Leute fuhren zum Hamstern aufs Land – für ein Ei , einen Löffel Fett oder ein Seidel Milch für das Kind. Es wurde getauscht mit den Dingen, die man noch hatte, es wurde geschoben, gestohlen und geplündert.

Elfriede lebte nun wieder in Nürnberg bei den Großeltern, in der Enderleinstraße 9, im Vorderhaus. Dorthin sind Oma und Opa gezogen, da die Wohnung im Hinterhaus durch den Bombenhagel unbewohnbar war. Das Kätchen wohnte mit Anneliese noch in Neuhaus/Pegnitz.

Aber hungern mußte Elfriede nicht – es gab ja den Garten, den Schrebergarten im Baggerloch. Da wurden Kartoffeln geerntet, es gab Hühner und Hasen, einen Zwetschgenbaum, Stachel- und Johannisbeersträucher. Welch ein Reichtum- die ganze Verwandtschaft und die Nachbarn wurden versorgt – hier ein Ei, dort Kartoffeln, dort etwas Kraut und ein paar Gelberüben. Jeden Tag wanderte die Oma zur Gartensiedlung. Die Tiere mußten täglich gefüttert werden, im Sommer wie im Winter. Die Oma nahm das Kind mit zum Ährenklauben, die Felder lagen weit hinter Mögeldorf. Zu Hause wurden dann die Körner aus den Ähren herausgeschlagen –diese waren das Futter für die Hühner.

Der Opa schüttete jeden Tag aus seiner schwarzen Ledertasche Koks in die Kohlenkiste. Er hatte diesen von seiner Arbeitsstelle, der MAN bekommen. Einmal mitten in der Nacht, da mußte Elfriede „Schmiere stehen“ Da gruben die Oma und der Opa mit einer Axt beim Zeltnerschlößle einen Stock (einen Baumstumpf) mit viel Kraft und Mühe aus. Das Kind hatte wahnsinnige Angst, daß die Amerikaner oder andere böse Leute sie erwischen würden. Aber als dann aus dem Kachelofen in der kleinen Wohnstube wohlige Wärme herausströmte, hielt auch sie ihre Hände an die heißen Kacheln. Der Opa saß daneben und rauchte seine Pfeife mit „Schwabachland“(selbst angebauter Tabak), er stank fürchterlich. Manchmal rauchte er auch Tabak aus Zigarettenstumpfen, die die Amerikaner weggeworfen hatten Die Amerikaner, die nun überall präsent waren, sie galten immer noch bei der Bevölkerung als Feinde, aber Kaugummi, die sie manchmal an Kinder verteilten, oder eben die Zigarettenstummel, die waren von jedermann sehr begehrt.

Nochmals zu Großelterns Garten- da wuchsen wunderschöne weiße Pfingstrosen. Sie hatten einen herrlichen Duft, für Elfriede einen heiligen Duft. Das Mädchen trug diese Blumen am 1. Fronleichnamstag nach dem Krieg bei der Prozession neben ihrer Großmutter. Der Duft der Blumen mit dem Weihrauch, den Gesängen und Gebeten erzeugten bei dem Kind eine innere Glückseligkeit. Die Menschen aber um sie herum zogen und schlürften durch die mit Ruinen begrenzten Straßen- sie zogen stumm mit versteinerten Gesichtern oder sie schrien ihre Gebete in den Himmel. Der Zug war lang, sehr lang.

Elfriede ging seit Januar wieder in die Schule – ins Holzgartenschulhaus- das einzige Schulhaus das im Süden von Nürnberg noch stand. Sie besuchte das 2.Halbjahr der 4. Klasse, obwohl ihr 1 ½ Jahre Schulunterricht fehlten, aber da war sie nicht alleine, allen Kindern fehlten Unterrichtszeiten. Herr Lehrer Schönherr war alt, aber streng. Es gab bei Ungehorsam Pfötchen mit dem Zeichenstab, auch Elfriede bekam von ihm ihr erstes und ihr letztes Pfötchen. Einmal sollte die Klasse einen Hausaufsatz über den Frühling schreiben. Frühling 1946 in einer zerbombten Stadt, eine Stadt, die nur aus Trostlosigkeit bestand. Aber dennoch streckte mitten aus dem Schutt ein Huflattich sein gelbes Köpfchen hervor – das erblickte das Kind. Sie schrieb dies in ihrem Aufsatz, schrieb es mit kindlichen Worten, schrieb von der Hoffnung, der Zuversicht die Gott den Menschen trotz allem Bösen und allem Schrecken wieder geben wollte. Der Lehrer las den Aufsatz der ganzen Klasse vor, aber am Schluß traf er die Feststellung „diesen Aufsatz hast du nicht selbst geschrieben“ es gibt keine Benotung. Alle Beteuerungen des Kindes halfen nichts, Elfriede hatte keine Fürsprecher.

Die Mutter bestimmte von Neuhaus aus, Elfriede muß aufs Gymnasium – das hätte sie schon bei der Geburt von Elfriede mit Hans besprochen. Elfriede machte die Aufnahmeprüfung. Nach der Prüfung mußte das Mädchen der Mutter (die extra nach Nürnberg gekommen war) Rede und Antwort stehen. Elfriede war von ihrer Leistung nicht überzeugt, das erzürnte die Mutter und sie gab dem Kind eine schallende Ohrfeige – obwohl noch kein Ergebnis vorlag.

Im Herbst dann- Elfriede hatte die Prüfung doch bestanden- kam sie in die Klasse 1i ins Städtische Mädchengymnasium in der Schnieglingerstraße am Westfriedhof. Es war das einzige Mädchengymnasium, das in Nürnberg im September 1946 wieder mit dem Unterricht begann. 50 Kinder waren in einer Klasse, die Lehrer waren alt, meist Frauen (die Männer waren gefallen oder noch nicht entnazifiziert). Es gab keine Bücher, alles Wissen, alles zu Lernende mußte durch die Lehrer diktiert und in Hefte geschrieben werden. Im Biologieunterricht wurden Maikäfer, die es damals mehr als genug gab (Frühjahr 1947) zerlegt und die Fühler und Flügel wurden mit Mehlpapp ins Heft geklebt. Für den großen Hunger gab es in der Schule die Quäkerspeisung, Reisbrei, Kakao, Erbsensuppe mit Würstchen u.n.v.a.m. Ein Essensgefäß mußte mitgebracht werden. Die Oma nähte das Säckchen. Aber nicht nur einmal ließ Elfriede das Säckchen mit Topf in der Straßenbahn liegen, das war immer ein großes Unheil, denn woher sollte man wieder ein neues Geschirr bekommen? Für so eine Vergeßlichkeit gab es Schläge!

Im November 1946 bekam das Kätchen in Nürnberg, nach vielen Bemühungen eine Wohnung – in der Holzgartenstraße 41, im Parterre – zugewiesen. Das Ehepaar, das dort wohnte, sie waren Parteigenossen, wurde zwangsevakuert und das Kätchen mit den zwei Kindern, kriegsversehrt, ausgebombt, verwitwet durfte dort einziehen. Die Leute weinten und beteuerten, sie hätten keinem Menschen etwas zu Leide getan, sie hätten kein Verständnis für Kätchens Schicksal. Aber auch Kätchen hatte kein Mitleid mit den Leuten, denen nur 1 Zimmer auf Untermiete in einem anderen Haus zugewiesen wurde. Kätchen war glücklich nun wieder zusammen mit ihren Kindern in Nürnberg wohnen zu dürfen.

Und dann gab es kurz vor Weihnachten für alle noch ein Himmels Geschenk. Die Oma und der Opa erfuhren, daß ihr Sohn Hans, der als vermißt galt, ja fast als tot galt, lebte und in Sibirien in russischer Gefangenschaft sei. Ein Heimkehrer brachte diese Nachricht und so feierte Oma, Opa, Kätchen mit den 2 Kindern Heiligabend und den 11. Geburtstag von Elfriede. Aus den Augen aller strahlte Hoffnung und Zuversicht. Das Glöckchen klingelte, die Kerzen brannten am Christbaum, der dieses Jahr mit selbstgebastelten Sternen aus Zeitungspapier geschmückt war und die Puppen der Kinder hatten wieder neue aus aufgetrennten Resten gefertigte Kleidchen an. Am 1. Weihnachtsfeiertag ging Opa mit den Kindern zum Gottesdienst in die Peterskirche. Die Kirche war aber so überfüllt, daß die drei Gottes Wort nur durch die geöffnete Kirchentür hören konnten. Aber trotz allem schmetterte aus voller Kehle der Opa mit seiner lautstarken Stimme – praktisch mitten auf der Straße—das Schlußlied „Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“.

Nürnberg, Holzgartenstraße 41

Wilhelm Löhe-Schule
 Oberschule für Mädchen Nürnberg

Klasse: 3c

Winterzeugnis.

Lochner Elfriede

sehr gut

1948: Von Trümmern umgeben



Onkel Hans, der Spätheimkehrer aus Sibirien

- Religion
- Deutsch
- Englisch
- Französisch
- sch.



Diakonee aus Pölsingen



Ein bisschen Weihnachtsfreude inmitten einer Trümmerlandschaft: Der erste Christkindlesmarkt nach dem 1948 eröffnet. Als erstes Christkind der Nachkriegszeit sprach die SchauspielerIn Sofie Keeser den Prolog. © Stadtarchiv Nür



Mutti mit ihren Töchtern



Der „neue Onkel“ Walter mit Elfriede und Anneliese

Lochner Kätkchen

als Direktorät:

Die Leiterin der

Bertha



Notenstufen:

1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = befriedigend; 4 = mangelhaft; 5 = u

Handwritten note: Das Elfriede kann noch nicht schreiben



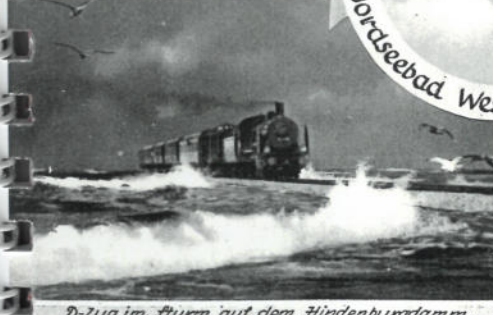
In der Nordseebrandung



Südstrand



Norseebad Westerland auf Sylt



D-Zug im Fuhrn auf dem Hindenburgdamm



100
 Brief an die Mutter
 Liebe Mutti!
 Brief habe ich
 an. Vielen Dank dafür
 dem Geld. Eben habe
 te Umudel gehabt. Sie
 brauche es nicht
 e. legt es mir aus.
 alle es wird noch
 Du es. Zahlen
 icht. erlaube ich
 Du herrlich
 me Elfriede

Elfriedes Karte an ihre Mutter aus Sylt

Vom Besteckkasten zu den Eiskugeln

Elfriede war nun schon 12 Jahre alt, sie ging seit dem neuen Schuljahr, nicht mehr in die Mädchenoberschule im Schulhaus der Schnieglingerstraße, sondern in die Klasse 3c der evangelischen Oberschule für Mädchen- in die Wilhelm-Löhe-Schule in der Rollnerstraße. Die Mutter hatte sie auf Anraten ihrer Cousine in diese Schule umgemeldet, warum – das wußte das Kind auch nicht, wahrscheinlich weil die Tante auch einmal in diese Schule ging. Wohl fühlte Elfriede sich in dieser Schule bisher nicht, ihre Freundin Erika blieb in der Schule in Schniegling zurück. Weil Elfriede sehr klein war, die Kleinste in der neuen Klasse, nannte man sie Moggele, sogar die Lehrer übernahmen diesen Spitznamen. Besonders gut war sie in den Fächern auch nicht, in der letzten Englischarbeit hatte sie eine vier geschrieben. Französisch ging einigermaßen. Zeit zu Hause für das Lernen hatte das Kind nicht viel, da mußte der Mutti geholfen werden z.B. beim Einkaufen, Staubwischen stand an, der Treppenflur mußte naß gewischt werden, auch Geschirrspülen und das Geschirr abtrocknen war Pflicht, mit Anneliese das Rechnen üben, usw., usw.- . Mutti ging wieder arbeiten, zu Foto Hiltz ins Labor. Auch zum Hamstern ging Mutti mit dem Zug bis nach Petersaurach für einen Löffel Fett und ein Stückchen Brot. Einmal hatte Mutti keine Lebensmittelmarken mehr, da weinte sie und wie ein Wunder kam die Tante Anni aus Auerbach zu Besuch und brachte Mutti ein paar Marken. Tante Anni war eine Leidensgenossin von Mutti und sie arbeitete bei der Lebensmittelkarten-Ausgabenstelle. Mutti sprach jahrelang von dieser Freude, sie sah es als Himmelsgabe und sie dankte Gott von ganzem Herzen. Bei einer Hamsterfahrt lernte Mutti den Walter kennen, er hatte auch nur ein Bein, das andere wurde ihm im Krieg abgeschossen. Er lief fast immer nur mit Krücken. Elfriede mochte diesen „Onkel“ nicht, obwohl er eigentlich nett zu ihr war..

In den vergangenen Sommerferien durfte, nein sie mußte ins Ferienlager der Diakonie nach Morsum auf Sylt. Der Arzt und Mutti sagten sie sei unterernährt – sie brauche Erholung. Die Zugfahrt nach Sylt war ewig lang, die Kinder schliefen im Gepäcknetz des Zugabteils. Aber im Watt wandern, schwimmen und spielen, das gefiel dem Mädchen dann doch. Bevor sie nach Sylt fuhr war die Währungsreform, am 20.6.1948. Die Mutti und der Opa sagten, jetzt haben sie uns letztendlich alles genommen, sogar unser bißchen Geld, wie soll das nur weitergehen? Aber alles ging weiter.

Elfriede mußte nun morgens Monika mit auf den Schulweg nehmen. Monika war durch Kriegseinwirkung erblindet, Monika war zwei Jahre jünger als Elfriede und sie mußte in die Kobergerstraße in die Blindenschule. Durch den fast gleichen Schulweg ersparte sich Kätchen das Straßenbahngeld, weil das Mädchen eine Begleitperson mitnehmen konnte. Für Elfriede war das aber Stress. Stress in der überfüllten Bahn, vor allem wenn sie mit Monika keine Ecke ergatterte, in der beide geschützt stehen konnten. Monika hatte eine Blindenbinde um den Arm gewickelt und da sie ja nichts sah, sang das kleine blinde Mädchen immerzu vor sich hin. Wenn Elfriede das erblindete Kind dann durch die Reihen zerrte- wurde sie oft geschimpft, die Leute sagten: „ sie könnte schon etwas rücksichtsvoller mit dem blinden Mädchen umgehen.“ Da sie beide am Bahnhof umsteigen mußten, konnten sie oft wegen Überfüllung in die Anschlußbahn nicht mehr einsteigen. Elfriede kam dann zu spät in die Morgenandacht ihrer Schule und sie erhielt dafür eine Rüge.

An einem warmen sehr schönen Oktobertag fuhren , Kätchen, Walter und Elfriede nach Polsingen, zu Walters Mutter, die in einem Heim untergebracht war. Das Heim wurde von Neudettelsauer Diakonissen betreut. Beim Kaffeetrinken erzählte eine etwas ältere Diakonisse, wie es war, als

1944 Lastautos vor dem Heim vorfahren und NS-Leute ihre behinderten Kinder einfach abholten. Die Kinder spürten was mit ihnen geschehen sollte, sie schrien, liefen weg, versteckten sich – sie wurden wieder eingefangen und wie Vieh aufs Lastauto geschoben. Ein geistig behindertes Kind versteckte sich unter dem Rock der Schwester, aber auch dieses Kind hatte keine Chance- so erzählte die Diakonisse, dabei liefen ihr die Tränen über das Gesicht, sie war so machtlos, alles Beteuern, alles Betteln, die Kinder doch da zu lassen, alles war vergebens. Die Kinder fuhren ab und kamen nicht wieder. Elfriede verstand das alles nicht, sie fragte: „Wohin kamen die Kinder“ Sie bekam keine Antwort – Walter, Mutti und die Schwester schauten sich nur an! Abends wurde im Gasthaus von Polsingen übernachtet-- in Polsingen war an diesem Wochenende Kirchweih, da spielte die Drehorgel eines Karussells bis weit über Mitternacht hinaus, immer nur das eine Lied

Üb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab,
und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.

Elfriede konnte nicht schlafen, immer wieder hörte sie die Melodie und immer wieder quälte sie die Frage: „Wo waren die Kinder?“

Heute aber, es war Dezember 1948, da wollte Elfriede etwas Verbotenes tun, anstatt mit der Straßenbahn direkt nach Hause zu fahren, machte sie sich auf den Weg zum Christkindlesmarkt. Der Weg von der Schule zum Hauptmarkt war für 12jährige Kinderbeine ein Leichtes, der Schulranzen- eine alte Aktentasche mit angenähten Trägern war nicht sehr schwer, Lernbücher gab es immer noch keine, nur Hefte und es wären auch keine Kohlen mehr im Ranzen, so wie letztes Jahr, da mußte man noch Heizmaterial in die Schule mitbringen, aber dieses Jahr war alles schon viel besser, das Klassenzimmer war warm. Auch gab es letztes Jahr noch keinen Christkindlesmarkt, da stolperte man noch über Steine und Schutt zur Altstadt, zum Hauptmarkt. Dieses Jahr wurde der Christkindlesmarkt wieder feierlich eröffnet. Das Christkind, das den Prolog sprach war eine Schauspielerin vom Opernhaus, Frl. Sofie Keeser. Aber da konnte Elfriede natürlich nicht dabei sein, aber

heute nach der Schule ging es direkt zum Hauptmarkt. Wie staunte sie da, Zwetschgenmännle standen in den Buden, Kugeln und Kerzen gab es, auch Rauschgoldengel sah sie, es roch nach Bratwürste. Es war alles so heimelich, so wundervoll, das Kind hatte noch nie etwas so schönes gesehen. Elfriede hatte 1 DM in der Tasche, das Fahrgeld für die Straßenbahn für eine Woche. Das Herz pochte, ihr Gewissen meldete sich (in ihr sagte es, kauf doch einen Stern für die Mutti, oder eine Kugel für die Oma aber das Gewissen sprach auch, nein das darfst du nicht) Elfriede war schon am Ausgang des Marktes, als ein Losverkäufer gerade neben ihr lauthals schrie: „kaufen sie Lose, das Geld ist für Obdachlose bestimmt und außerdem haben sie noch Gewinnchancen für nützliche Dinge. Elfriede stellte sich in die Reihe und so schnell wie ihre kalten Finger die 1 DM aus der Tasche holten, so schnell hatte sie 10 Lose, für je 10 Pfennige gekauft. Sie zitterte, alles verboten dachte sie, aber schnell zog sie die Handschuhe aus und rollte alle 10 Lose einzeln auf und wie es sein sollte, war eine Nummer dabei. Eine Nummer --- ihr wurde schwindelig, sie hatte etwas gewonnen! Bei der Gewinnausteilung erhielt sie dann einen leeren Besteckkasten aus Holz mit 5 Fächern, es war etwas sehr Besonderes und Schönes. Die Leute um sie herum, schauten sie an „na Kind da hast du ja Glück gehabt, so etwas Wertvolles gewinnt man nicht alle Tage!“ Elfriede war überglücklich, in ihr jubelte alles, sie rannte so schnell sie nur konnte mit Besteckkasten und Schultasche heim in die Holzgartenstraße zu Mutti. Zu Hause erzählte sie von ihrem Glück und ihrem Gewinn, doch die Mutter hatte kein Verständnis für das Vergeuden von 1 DM und für das zu späte nach Hause kommen. Es gab eine gewaltige Ohrfeige, eine Schelln..

Den Besteckkasten durfte sie jedoch am Heiligabend, an ihrem 13. Geburtstag ihren Lochners-Großeltern in Fürth schenken, die sich von ganzen Herzen freuten und in den Augen von Elfriede glänzten kleine Kristalle vor Rührung. Sie hatte ihre Ziehharmonika nach Fürth mitgeschleppt und sie sangen zu ihrem Spiel aus voller Inbrunst mit Tante Lissi, Onkel Karl und dem kleinen Winfried

„O, du fröhliche, o, du selige gnadenbringende Weihnachtszeit“ (Das Schifferklavier stammte noch von ihrem Vater, es war im Gartenhäuschen der Großeltern versteckt worden und deshalb konnte Elfriede jetzt das Spielen darauf lernen.)

An diesem Tag fuhren Elfriede und ihre Schwester dann noch zu den Seitzens Großeltern in die Enderleinstraße zur Bescherung, auch hier wurde gespielt und gesungen, aber es gab kein neues Kleidchen für die Puppe und auch keine Puppenküche. Nur Annelieses Puppe wurde neu eingekleidet. „Elfriede, du bist nun schon zu groß zum Spielen, ein Zirkelkasten für die Schule, das ist dein Geschenk.“ Elfriede freute sich trotzdem, denn sie wußte wie schwer es für die Großeltern war, einen solchen Zirkelkasten zu bekommen.

Dann kam die dritte Bescherung, zu Hause bei Mutti mit dem neuen Onkel, dem Walter. Abends in ihrem Bett, da dachte sie an ihren Papa und sie weinte sich in den Schlaf.

Aber etwas Schönes ist noch zum Erzählen, noch zum Jahre 1948. Es war zur Adventszeit, Elfriede war. Präberantin (das war die Vorstufe zur Konfirmandin) als sie zusammen mit dem Pfarrer, Herrn Schönweiß von der Gustav Adolf Kirche und noch drei weiteren Mädchen zum Adventssingen zu alten und kranken Leuten gingen. Als Geschenk brachten sie ein Tannenzweiglein mit Lametta und einen selbst gebastelten Stern mit. Sie klingelten an der Wohnungstür und als die Türe geöffnet wurde, sangen sie mit ihren kindlichen Stimmen „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ und „Wie soll ich dich empfangen“, Die Leute waren in schwarze Decken gehüllt, die Füße steckten in riesigen Filzpantoffeln, denn sie hatten kein Heizmaterial, die kaputten Fenster waren teilweise noch mit Brettern vernagelt, ihre Gesichter waren traurig, als sie aber die Lieder hörten und das Zweiglein und eine brennende Kerze erhielten, kam ein Lächeln in ihr Gesicht, die Tränen kullerten aus ihren Augen, aber es waren Freudentränen.

Nun eine kleine Episode aus dem Jahr 1949:

Es war kurz vor den Sommerferien, Elfriede war, wie immer am Samstag bei der Tante Hanne in der Erhardstraße. Dort bekam sie Nachhilfeunterricht in Englisch und zum Mittagessen gab es jahraus jahrein immer Bratwürste und ein Stück Brot. Beim Heimgehen schenkte ihr Tante Hanne 1 DM mit der Bitte, diese zu Hause in die Sparsbüchse zu werfen. 1 DM war 1949 viel Geld. Elfriede war auf dem Weg zu ihrer Herzensoma, zum Garten im Baggerloch, als sie einen Eisstand, so mitten am Weg entdeckte. 10 Pfennig eine Eiskugel!! Elfriede hatte die Ohrfeige und den Loskauf noch nicht vergessen und trotzdem, sie mußte der Teufel getrieben haben, als sie ihren Schatz, die eine DM hervorholte, sie drehte sich im Kreis, sah sie jemand?, wurde sie beobachtet?, aber dann ging es total schnell: „10 Kugeln Eis, bitte im Pappbecher“ und als sie das Eis hatte, schlotzte und schlürfte sie im vollen Genuß, es schmeckte so gut wie der Bratapfel am Heiligabend, nur einmal war es zu Ende dieses Lustgefühl und auf ihrer Zunge verebte das kalte schmelzende Eis. Dafür meldete sich nun das Gewissen: „du kannst kein Geld sehen, mußt alles verprassen, denkst nicht an arme Kinder und arme Leute, hast nicht einmal deiner Oma was abgegeben und und und“ die Freude war vorbei, aber dann kam der Trotz, die innere Stimme sagte: „Warum regst du dich auf, es hat doch niemand etwas mitbekommen, und es war doch so so einmalig gut!“

Im Dezember 1949, Elfriede ging in die Klasse 4c, sie war Konfirmandin und sie sollte am 2.4.1950 konfirmiert werden, da gab es in der Familie einen Freudentaumel, der Onkel Hans, Muttis Bruder wurde als Spätheimkehrer aus der 5jährigen sibirischen Gefangenschaft entlassen und alle warteten auf seine Heimkehr. Seitzens Oma, der Opa, Kätchen, Elfriede und Anneliese standen auf dem Bahnsteig des Nürnberger Hauptbahnhofes und warteten auf die Einfuhr des Zuges. Hohe Herren aus Politik und der Stadt hatten sich eingefunden, es war für Nürnberg ein ganz besonderer Tag. Eine Kapelle spielte als der Zug hielt, die Heimkehrer schauten aus den heruntergeklappten Fenstern nach ihren Angehörigen. Der Onkel Hans hatte einen langen Militärmantel an, der Gesichtsausdruck war starr, die Gesichtsbäcker aufgedunsen (man sagte, das sei Wasser), kein

Lächeln war zu sehen. Aber die Oma und der Opa nahmen ihn in die Arme, sie weinten „oh Bub wir danken dem Herrgott von ganzem Herzen, daß wir dich wieder haben, es wird alles wieder gut“
Zwei Wochen später war Heiligabend und es versammelte sich die ganze Familie in der Enderleinstraße, unter dem Weihnachtsbaum, der nun wieder mit silbernen Kugeln geschmückt war und Oma stimmte nach dem Vorlesen des Weihnachtsevangeliums das Vaterunser an und alle beteten mit.

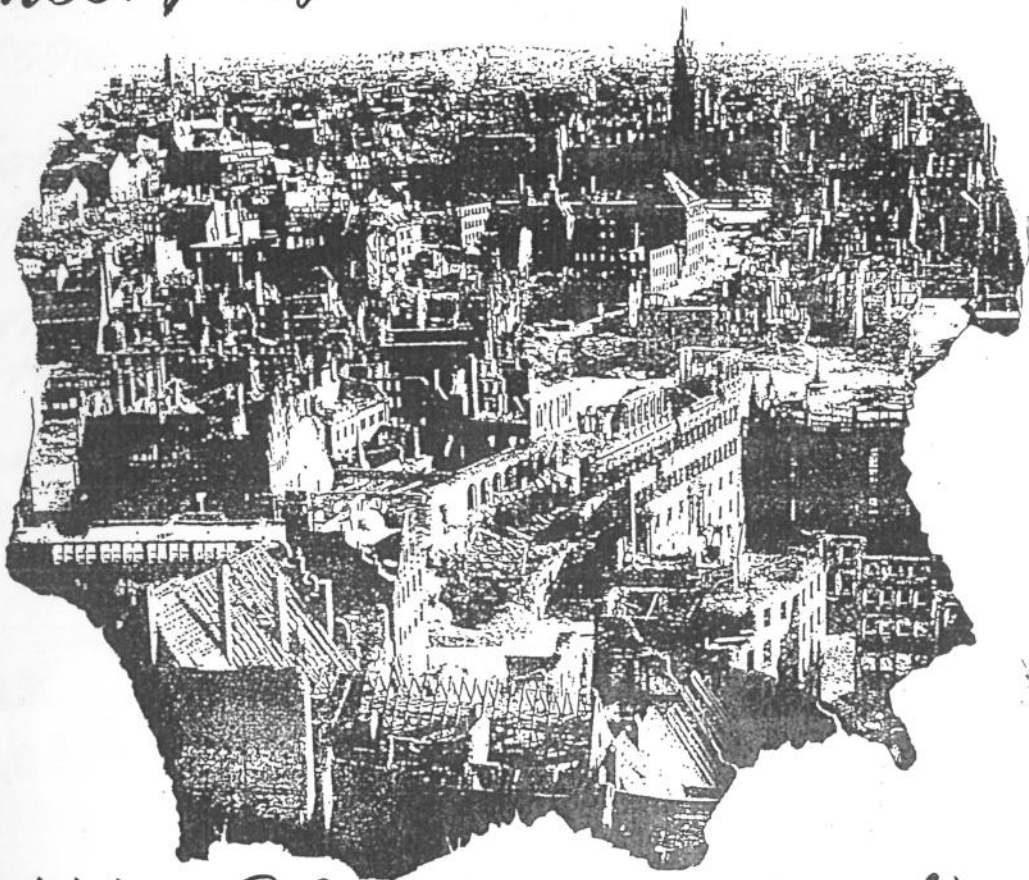
ANHANG

Zum 40jährigen Klassentreffen!



Einige Erinnerungen - einfach so hingeschrieben
nicht viel, "Besonderes" ist hängen geblieben.
Worte und Dinge die man heut schon nicht mehr kennt
die unsere Kindheit und Schulzeit benennt.
Es sind keine Sätze von hohem Niveau
in „Deutsch“ hatt' ich 'ne 3 - deshalb kann ich's nur so !!!

Nürnberg - lag in Schutt und Asche



wir strickten Pulwärmer mit rechter u. linker Masche

unsere Eltern gingen hamstern aufs Land für ein Ei
die meisten hatten trocknes Brot als Vesper dabei.

Vater, Onkel und Bruder wurden entnazifiziert
wir wurden durch „HOMER'S“ Odysee geführt...

Lebensmittelkarten - sie waren nach Kalorien bemessen
die „Quäker-Speisung“ war unser Pausenessen!!

Heimkehrer, Kriegsgefangene - für viele Bungen u. Hoffe
für manche war die „Wilhelm Löhe-Schule“ ab 1947 offen.

1948 - Währungsreform - die „DM“ im „neuen Licht“
wir lasen „Pole Poppenspäter“ im „Deutsch-Unterricht“.

„Christkindles-Markt“ - die Krippe stand wieder
wir sangen mit Herrn Benkel Weihnachtslieder.

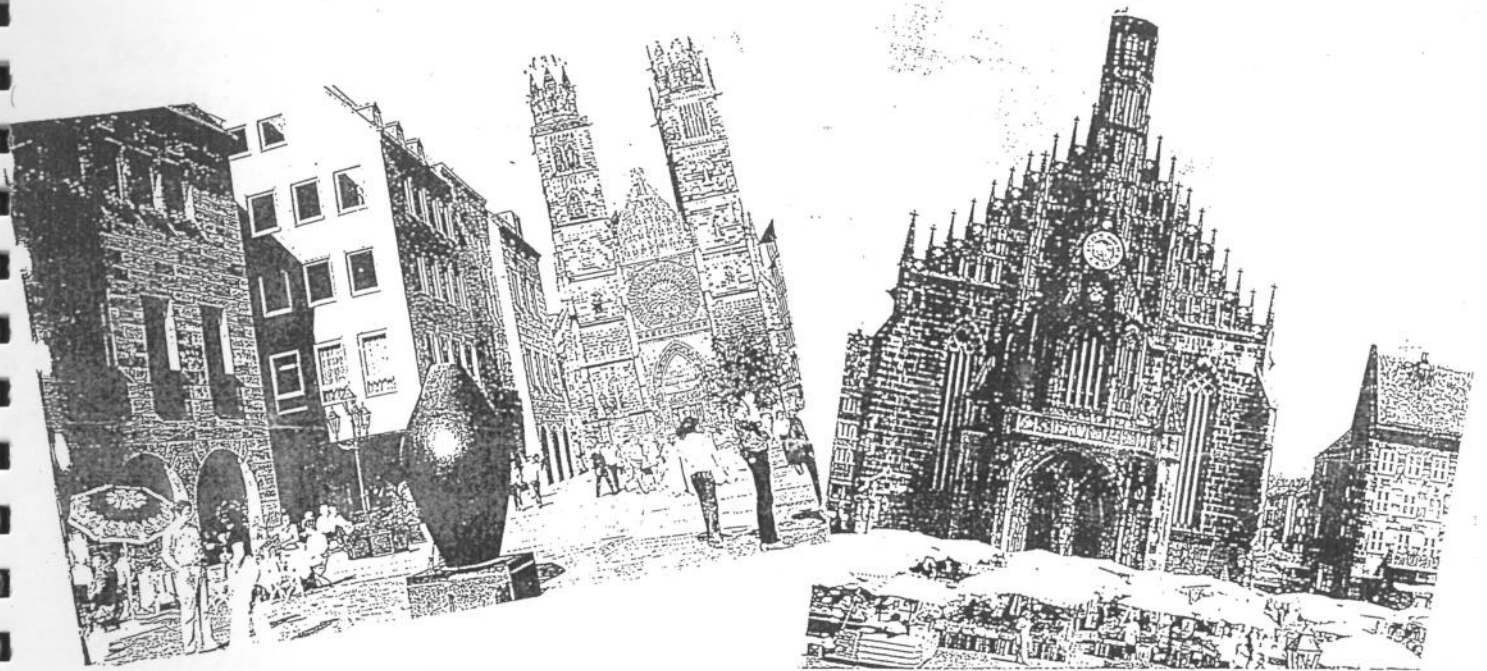
Nürnberg gehörte zur amerikanischen Besatzungszone
Fr. Weiz“ bekam von uns die „beste“ Note!!

Im August '49 ging man zur 1. Bundestagswahl hin,
„Fr. Maschow“ kam nach, „Fr. Berthold“ als Klassenlehrerin.

Die soziale Marktwirtschaft wurde zum Begriff
Fr. Krauß u. Frau Keller“ vermittelten den „Feinschmecker-Schliff“.

Die „amerikanische Luftbrücke“ brachte Nahrung nach Berlin
wir lernten „Bettwäscheflicken“ bei „Frau Polin“.

1. Spielwarenmesse - die Wirtschaft machte noch kleine Schritte
wir hatten „Herrn Deutsch“ in unsrer Mitte!!



Warum hat das Zebra Streifen, warum ist der Himmel blau und
damit hat die „5c“, die Deyerlein ganz schön ^{und hat Karier} schodiert.

Wir wurden angeregt - im Großen und Ganzen
Tuchführung“ zu lernen und das beim Tanzen.

„Tanzschule KREBS“ - ein Begriff, seinerzeit
wir tanzten im „ersten“ langen Kleid !!!

Die Nylons betouten unsere zarten Glieder
das Herz podite im verborgenen Uieder!!

Es kam die Prüfung - wir wurden „ins Leben“ entlassen!
Was gaben die Lehrkräfte uns mit aus den Klassen?

Jede von uns wird jetzt ein bißchen in sich geh'n
und all' die Jahre etwas verscheuert seh'n!!

Es wäre noch manch „Lustiges“ zu sagen:
zum Beispiel - von den Ausflugstagen ...

„EREMITAGE • BAYREUTH • FICHELGEBIRGE •
BENEDIKTBEUREN ...“



... von den ausgeschlittenen Mädchen, den teuer'n
... vom „Zittelleis“ - dem „Fritatten-Strudel“ -
... den „Hefepfannkuchen“ und der Suppenwudel,
... vom „Stangenweis“ auf dem Fahrradsitz
... vom „Kinobesuch“ - dem „Donner und Beitz“
... vom „Andachtschwänzen“ und wie man Lehrer verführt
... vom „Spezialmittel“, das zur Ohnmacht hinführt ...

... und und .. nun geh'n die Ideen mir aus
bringt doch „Ihr“ auch was - nicht nur Applaus!
Bestimmt hab' ich vieles von damals vergessen
ist es nicht so - als wäre es gestern gewesen?!

Ich wünsche Euch allen - Gott zum Geleit
Erinnerungen und Träume von unserer

„Löhe-Schulzeit“

Kätchen Lochner, geb. Seitz, hat nicht mehr geheiratet, sie hatte jedoch noch zwei Beziehungen, die jeweils 5 Jahre dauerten. Sie ist 90 Jahre alt geworden, sie trug ihr Holzbein bis 3 Jahre vor ihrem Tod. Die letzten 8 Jahre ihres Lebens wohnte sie bei ihrer Tochter Elfriede in Heidenheim an der Brenz und wurde dort von ihrer Tochter gepflegt. Beigesetzt wurde sie in Nürnberg, im Familiengrab am Südfriedhof, auch hier wurden ihre Eltern, Johann und Babette Seitz begraben.

Max, der Bruder von Hans bekam mit seiner Frau Frieda zwei Töchter. Eine Tochter lebt heute in Amerika, sie hat einen Amerikaner geheiratet.

Lissi, die Schwester von Hans hat mit ihrem Mann Karl einen Sohn bekommen. Lissi selbst wurde 96 Jahre alt, sie wurde im Familiengrab am Rochusfriedhof begraben. In dem Grab ruhen ihre Eltern, Hans und Elise Lochner, ihr Mann Karl und ihr Sohn Winfried.

Hans, der Bruder von Kätchen hat seine Frau Christel geheiratet, sie bekamen drei Kinder, zwei Buben und ein Mädchen. Hans wurde nur 57 Jahre alt.

Anneliese, die Tochter von Kätchen hat ihren Mann Günter geheiratet, sie bekamen zwei Töchter und zwei Enkel. Alle wohnen in und um Nürnberg.

Elfriede hat ihren Mann Bernhard, einen Nürnberger am 19.8.1956 in der Gustav Adolf Kirche in Nürnberg geheiratet. Sie bekamen einen Sohn. Elfriede ist heute nach 56 Ehejahren verwitwet. Sie wohnt, ebenso wie ihr Sohn in Heidenheim /Brenz.